

Max Süberkrüb

Das Seepferdchen

Erlebnisse eines Leichtmatrosen vor 100 Jahren

Herausgeberin

Rosemarie Süberkrüb

Inhalt

Einführung	7
Das Kreuz des Südens	9
Der blinde Passagier	13
Namenscocktail	19
Bootsmann Wolf	21
Utkiek	24
Smutje	27
Die Musikkapelle	30
Een Piep Toback	33
Haifischjagd	37
Der Hurrikan	43
Frischfleisch in Aussicht	48
Erster Brief an Christine	53
Das verräterische Taschenmesser	55
Bootsmanöver vor Kuba	61
Havanna	66
Ankermanöver	71
Wunder der Tiefsee	75
Schwierige Entladevorbereitungen	79
Improvisieren, Improvisieren	85
Gewitter und Sonnenschein	91
U-Boot-Fahrt	97
Urwaldrhythmen	102
Zweiter Brief an Christine	105
Marlspiker und Pudding	107
Messerstecherei auf Haiti	110
Neuen Küsten zu. - Bad unter Haien.	115
Spaziergang in Colon	121
Ausflug in den Panamakanal	125
Ostwärts ahoi: durch die Piratensee	139
Dritter Brief an Christine	143
Der Teufel der Etruria	145
Zurück in Hamburg	151
Der Heimat zu	154
Nachwort	158
Foto Matrosengruppe	159
Glossar	160

Einführung

Ein spiritueller Moment ließ uns – Max Süberkrüb und mich Rosemarie Süberkrüb, seine Schwiegertochter - miteinander geistigen Kontakt aufnehmen, und so ergab sich, dass ich den Wunsch meines Schwiegervaters wieder aufnahm, doch sein ‚Seepferdchen‘ nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Ich fand das Manuskript, welches seit 50 Jahren in einer Schublade ruhte, und habe es gelesen. Ich war von der Schilderung seiner Erlebnisse, die er als 16-jähriger Leichtmatrose auf der Fahrt von Hamburg nach Mittelamerika beschreibt, so beeindruckt, dass ich sie sofort in den Computer eintippte.

Die Erzählungen, die sich oft um ein Mädchen Christine drehen, enden auch bei ihr in Karschau. Sie wissen nicht, wo dieser verwunschene Ort liegt? Ehrlich, ich wusste es auch nicht. Karschau ist ein sehr kleiner Ort in Schleswig-Holstein an der Schlei und gehört heute zu der Gemeinde Rabenkirchen-Faulück. Mein Mann, der jüngste Sohn Detlef von Max Süberkrüb und ich waren wild entschlossen, Christine zu suchen. Wir reisten nach Karschau, klingelten an Türen, lernten interessierte und nette Menschen kennen, aber fanden noch nicht die rechte Spur. Unsere Hoffnung war dann der Friedhof. Bei strömendem Regen suchten wir die alten Gräber ab und siehe da, wie haben wir uns gefreut, das Grab der gesuchten Christine zu finden. Jetzt kannten wir ihren Nachnamen und konnten weiter recherchieren. An mancher Tür mussten wir uns, besonders von der jüngeren, zuweilen Kopf schüttelnden Generation, unverrichteter Dinge verabschieden. Zu guter Letzt wurden wir an zwei ältere Damen – wieder in einem anderen Ort - verwiesen, die uns zunächst etwas skeptisch ansahen. Wie glücklich war ich, als ich im Wohnzimmer mit ihnen am Tisch saß, die Lebensgeschichte von Christine erfuhr und mich mit einem Foto von ihr von ihnen verabschieden durfte.

Der Bürgermeister von Rabenkirchen-Faulück, zu dem der kleine Ort Karschau gehört, interessiert sich auch für diese

Kreuz des Südens

In einer stillen Tropennacht drängte die Etruria durch das Wasser des Atlantiks und warf eine schäumende Bugwelle auf.

Der Wasserberg perlte wie Sekt, glitt am schlanken Leib des Schiffes entlang und zog als leichter Sog hinter dem Heck her, den gelaufenen Weg aufzeichnend.

Ich stand hinter dem Magnetkompass und versuchte Kurs zu halten. Während mir das Steuern sonst keine Schwierigkeiten bereitete, fiel es mir in dieser Tropennacht schwer, denn es lag eine traumhafte Stimmung über dem Schiff.

Es war eine laurige Luft, die den schweren Atem des Sargassomeeres mit sich trug. Sie umfächelte die Menschen, löste die Sammlung der Sinne und führte sie in einen traumhaften Zustand hinein. Mir war diese Stimmung so unbekannt, feierlich und fremd. Der Himmel wölbte sich über dem Meer von Horizont zu Horizont wie eine matt leuchtende Kuppel und Tausende von Sternen glitzerten darin. Aber das Kreuz des Südens strahlte gleich einem Brillanten wie eine leuchtende Kunde eines fernen unsichtbaren Thrones im Weltraum.

Mein Blick folgte der Hauptachse dieses Sternbildes, ich hörte flüsternd die Stimme meines Vaters: „Dort, lieber Max, dort, wenn du der Hauptachse des Kreuzes des Südens folgst und sie verlängerst, blickst du zum Südpol.“

Mir war das Herz so schwer und ich seufzte unter der Fülle der Gedanken und Traumbilder: „Ach, alles umher, über der Erde, auf der Erde und in den Tiefen des Meeres war mir wie ein Märchenland. Die Sehnsucht nach dem Unbekannten hatte mich zur Seefahrt getrieben, um selbst das Schöne der Welt zu finden.“

Ein brennender Entdeckerdurst war mir in der Schulzeit durch die Erzählungen des lebhaften, schon sehr betagten

Kapitäns Dahnke, des Mannes mit den jungen Kinderaugen und dem weißen Haar, geweckt worden. In den Schulferien schwärmte er mir von den Wundern der Erde vor. Der alte Seemann hatte sich in allen Ländern aufgehalten und kannte viele Erzählungen der Eingeborenen verschiedener Völker und Rassen. Als das Geheimnisvollste bezeichnete Kapitän Dahnke die Kunde von dem Seepferdchen. Nach den Sagen und Mythen der tropischen Seevölker und der Polynesier sollte das Seepferdchen ein verzaubertes Wesen, vielleicht eine Prinzessin sein, mit der Aufgabe, den Geist des Lichtes in das dunkle Meer zu tragen.

Wieweit die Erzählungen des alten Seebären Gehörtes oder selbst Erfundenes waren, ist von ihm trotz seines Schmunzelns nie angedeutet worden. Auf jeden Fall trieb ihn bei seinen Plaudereien der Wunsch, mir auf den Zukunftsweg ein inneres Licht mitzugeben, das mir leuchten sollte in den dunklen Zeiten, die ja den Seemann öfter überraschen als die Menschen manch anderer Berufe.

Kapitän Dahnke lebte nicht mehr, ich aber stand am Steuer und der Puls der Schiffsmaschinen hob und senkte sich wie ein schwebender Lebensrhythmus. Er durchzog mich wie eine kräftigende Melodie. Die Schraubenwellen drehten die Blätter der Propeller durch das Wasser und schnitten Wassermassen aus dem Meer, die unter starkem Druck einen gepressten und abschwellenden Ton in den Schiffspuls mischten, als ob sie voller Lust bestrebt wären, dem Schiff den Vortrieb zu geben.

Heute fühlte ich die ganze Umwelt als Lebensäußerung der Natur. Alle Schwingungen und das Raunen der Nacht erregten mich in einer mir unbekanntem Weise, nahmen mich wie in einem Rausch gefangen und die Welt umher war wie eine klingende Symphonie, in die ich als Mitschwingender eingesponnen war.

Von den Empfindungen gebannt, schweifte mein Blick von der Kompassnadel hoch zum Kreuz des Südens, meine

Die Musikkapelle

Die Träger des Namenscocktails hatten eine gute Kameradschaft gebildet. Sie unternahmen in der Freiwache gerne eine Eulenspiegelei oder etwas Belebendes zum Zeitvertreib.

Als die Tage wärmer wurden und der Aufenthalt an Deck dem Logis vorzuziehen war, kam Kaiser auf eine gute Idee und sagte eines Tages bei der Backschaft:

„Jungs, lasst uns eine Musikkapelle bilden! Dann können wir auf der Vorderluke in den kühleren Stunden musizieren und uns angenehm die Zeit vertreiben. Das Dirigieren werde ich schon übernehmen. Ich habe es in den Nordseebädern von einem Freund, einem Hilfskapellmeister, gelernt. Also, wer kann von Euch etwas zu der Musikkapelle beitragen?“

Kümmel, der stärkste unter den Matrosen rief begeistert: „Ich werde die Pauke schlagen!“

„Erst eine haben!“ zweifelte König.

„Die Pauke machen wir!“ sagte der Zimmermann Brandt, der sich dazugesellt hatte. „Smutje muss mir ein leeres Mehlfass schenken. Wenn er sich weigert, werde ich ihm nicht die neue Küchenbank zimmern.“

Dorsch meinte zweifelnd: „Wenn das nur was wird?“

Der Zimmermann fuhr unbekümmert fort: „Wir werden die Enden des Mehlfasses soweit absägen, dass die Höhe der Trommel etwa zwei Drittel des Durchmessers beträgt und dann die Öffnungen mit je einem Fell überspannen.“

„Woraus sollen die Felle bestehen?“ fragte König

„Aus Segeltuch“.

„Zimmermann, dann werde ich die Abdeckungen nähen.“

„Gut, König,“ sagte der Zimmermann. „Bring mir bis übermorgen die Segeltuchfelle, ich werde bis dahin die Trommel fertig machen. Wir können sie gemeinsam bespannen. In der Trommelwand werde ich ein Spundloch vorsehen, damit die Luft genügend schwingen kann.“

Zwei Tage später zeigte der Zimmermann in der Freiwache den Matrosen seine Trommel. König brachte die Segeltuchfelle, die musterhaft benäht und mit Kauschen für die Spannseile versehen waren. Der Zimmermann und König bespannten auf der Vorderluke die Trommel. König hatte auch einen Schläger benäht, den er Kümmel überreichte. Als ob er sein ganzes Leben auf diesen Augenblick gewartet hätte, stürzte Kümmel auf die Trommel zu und schlug auf das Fell. Die Pauke machte ein klägliches „Pupp!“

„So ein Windhund!“ rief Kümmel. „Das soll eine Pauke sein?“

„Nicht so hastig,“ rief König: „Nur abwarten!“ Dann nahm er eine mit Wasser gefüllte Tasse und begoss das Segeltuch zuerst auf der einen, dann auf der anderen Seite der Trommel, wartete einen Augenblick und gab dann Kümmel den Paukenschlägel. „Schau zu!“ Kümmel schlug mit Wucht und als dann aus der Pauke ein kräftiges „Pung“ klang, schlug er eifrig zu und brachte mit seinem:

„Pung! - Pung! Pung! Pung! - Pung! - Pung! Pung! Pung! die Matrosen zur Begeisterung. Nach diesem Erfolg wollte jeder mitmachen.

Warmbier drängte sich vor und rief: „Ich habe ein Bandoneon in der Seekiste und werde Lieder und Märsche spielen.“

König erklärte: „Ich habe eine kleine Hohner-Mundharmonika und kann mit ihrem hellen Klang das Bandoneon ergänzen.“

Rinaldo sagte: „In der Schule lernte ich das Trommeln auf der Konzerttrommel und ich glaube, dass ich heute noch die genügende Handgelenk- und Fingerfertigkeit habe.“

„Gut!“, sagte Kaiser, „Streng deinen Grips an und besorge eine Trommel mit Stöcken!“ Dann blickte er suchend im Kreis herum und fragte: „Wer macht das Schellen und das Kling! Kling!?“ „Mit einem Marlspiker lassen sich klare Töne hervorzaubern,“ meldete sich Moses.

„Gut,“ lächelte Kaiser, „Robinsohn macht den Klinger.“

Der Hurrikan

Lauter schöne Sonnentage können den Menschen zur Untätigkeit anregen. Sie hatten in den Matrosen ein Wohlgefühl hervorgerufen und sie in eine gefährliche Behaglichkeit gehüllt. Eine Aufrüttelung aus diesem Zustand war notwendig. Aber sie kam schnell und ganz anders als sie erwartet wurde. Die Matrosen hatten gedacht, dass der Alte vielleicht ein Bootsmanöver veranstalten würde. Doch eines Tages lag eine drückende Hitze über dem Schiff, die das Blut langsam durch die Adern fließen ließ. Eine Art Lähmung machte die Matrosen bewegungsschwer.

Der Himmel verlor das klare Blau und seine Farbe ging zuerst in ein dünnes Grau mit Gelb und danach in ein dunkles Bleigrau über wie vor einem schweren Gewitter. Im Westen zeichnete sich scharf eine Wolkenbank ab.

Da schrillte die Trillerpfeife des Ersten Offiziers und danach die des Bootmannes wie ein greller Schrei auf.

„Alle Mann auf Posten, Sturmgefahr!“

Mit einem Mal war die Lähmung in den Gliedern der Matrosen fort. Jeder wusste, was das Signal zu bedeuten hatte: Kampf um das Schiff und das Leben. Die Mannschaft sprang tätig an Deck herum. Es wurden die Ladeluken mit besonders dicken Segelplanen bezogen, die Luken verkeilt und Laschenseile kreuz und quer gezogen. Wolf ließ die Ladebäume zusätzlich in ihren Lagern festzurren, so dass sie beim Sturm, dem Seegang und den zu erwartenden Wellenstürzen sich nicht lockern konnten. Dann wurden die Rettungsboote gesichert und für den Notfall klar gemacht. Der an Deck liegende, für die Entladung der schweren Lokomobile und Maschine bestimmte Schwerbaum wurde mit dicken Stahlrossen an Deck geseilt und mehrfach gesichert. Rinaldo und ich mussten die Sonnensegel und die Traglatten bergen und verstauen.

Wieder schrillte die Signalpfeife hell auf, diesmal zur Warnung: „Hurrikan im Anzuge.“ Der Kapitän befahl: „Ruder backbord,“ um dem Kern des Sturmes auszuweichen und in die weniger gefährlichen Randgebiete zu kommen.

Der Bootsmann schickte Kümmel und mich auf die Back, wir sollten die Anker sichern. Beide mussten wir unsere ganze Kraft aufbieten, um die Seile festzuzurren, die zur Sicherheit gegen Laschenbruch dienen sollten. Der Schweiß lief uns den Rücken herunter.

Es war eine Totenstille. An den Mastspitzen und Gestängen flackerte geisterhaft das St. Elms Feuer und rief in den abergläubischen Matrosen Angstschauer hervor. Doch bissen sie die Zähne zusammen und arbeiteten mit ihrer ganzen Kraft.

„Da!“ -- Mit einem Knall, wie bei einem gewaltigen Blitzschlag zwischen Wolke und Erde zerriss die körperhafte Luft. Es heulte auf. Der Sturm piff an den Wanten und am Stag. Das eben noch ruhige Wasser wurde zerrissen und der Wasserstaub hoch geschleudert. In kurzer Zeit war um das Schiff ein tosendes Meer.

Der Kapitän ließ das Schiff mit dem Bug gegen die heranstürmenden Wellen steuern, damit diese zerteilt wurden und der Rudergänger die Gewalt über das Schiff behielt. Die Maschinen arbeiteten mit Volldampf und die Schrauben gaben dem Schiff gegen die Kraft des Sturmes noch einen Vortrieb, so dass es noch steuerfähig war.

Kümmel und ich wurden auf der Back wie von einer Riesenfaust gepackt. Kümmel warf mir ein Seil zu und schrie durch den Sturm: „Um den Leib schlingen und festmachen!“

Ein Arbeiten auf der Back war nicht mehr möglich. Es war nur gut, dass Kümmel und ich uns so angestrengt hatten, denn die Anker waren gesichert.

Kümmel versuchte die Treppe zum Vordeck zu erreichen. Als er dort ankam, tauchte das Vorschiff unter und eine

Urwalrhythmen

Die Tage der Aufregungen waren vorüber. Gemütlich tuckerte die Pinasse auf die Landebrücke zu. Kaiser und ich hatten den Auftrag, den Alten, Steffen, den leitenden Ingenieur und den Zerberus von Land zu holen. Nach dem gelungenen Abladen waren sie von der Verwaltung der Zuckerplantage zu einer Abschiedsfeier eingeladen worden.

Ich stand am Steuer. Als die Pinasse sich dem Ufer näherte und Einzelheiten zu erkennen waren, zeigte Kaiser auf die Plantagengebäude und sagte:

„Max, sieh dir das an. Die Lokomobile ist schon ein großes Stück landeinwärts, fährt aber alleine, ohne einen Kessel im Schlepptau, wofür sie doch fahrbar geliefert wurden.“

„Ja, das sehe ich auch, aber, was ist das für eine quirlende Staubwolke auf der Straße?“

„Anscheinend halten diese Naturburschen wenig von den Errungenschaften der Technik. Max, vielleicht macht ihnen die alte Methode der Arbeitsleistung mit Menschenkraft mehr Spaß als das Vorspannen der Lokomobile? Wir wollen uns das ansehen; gehen wir schnell an Land.“

Als wir von der Brücke eilten, sahen wir auf der Plantagenstraße in etwa 100m Entfernung ein Gewimmel halbnackter Schwarzer und hörten ein Getrappel von Hunderten von Füßen.

Herr Tinto kam uns gestikulierend und lachend entgegen und radebrechte:

„Heere Kaiser und Max, chkommen Sie, chkommen Sie, deer Chkessel rollt auf Landstratze.“

Dann lief er zurück. Kaiser und ich folgten ihm. Als wir der Staubwolke näher kamen, erkannten wir die Einzelheiten. Wie der Kessel sich durch das Zuckerrohr bewegte, sah es aus, als ob ein riesiger Tausendfüßler mit flinken Beinen durch hohes Gras kribbelt. Den Körper bildete der lange Kessel, die Beine die Neger, die laufend, trappelnd, singend, johlend und schreiend den Kessel umtosten. Das Peitschenknallen der

Neuen Küsten zu. - Bad unter Haien

Als Moses die Meldung von der Messerstecherei gebracht hatte, setzte sich der Erste Offizier sofort mit dem Hafentarzt in Verbindung, der gleichzeitig mit dem Bergungstrupp eintraf. Der Arzt stellte fest, dass eine tiefe Wunde mit starkem Blutverlust vorhanden war, die aber nicht lebensgefährlich war. Das Messer war im Rücken an den Rippen abgeglitten und die Lunge unverletzt.

Die Wunde wurde gereinigt und sachgemäß verbunden. Der Arzt schrieb Warmbier transportfähig. Er wurde in der Krankenkabine untergebracht und Moses abgeteilt zur Bedienung des Verwundeten.

Der Erste Offizier, als Schiffsarzt, ließ sich eine genaue Behandlungsvorschrift geben, um den Matrosen so bald wie möglich wieder arbeitsfähig zu bekommen.

Die Mannschaft blieb zahlenmäßig zusammen, so dass die Etruria auslaufen konnte. Bei dem guten Wetter und ruhiger See war sie für den Hafen Port au Prince auch ohne Schlepper manövrierfähig.

Am nächsten Morgen rief die Trillerpfeife des Bootsmannes die Mannschaft an Deck. Die zum Auslaufen notwendigen Arbeiten wurden verteilt: Hering hatte die Winde zu bedienen. Ich wurde Rudergänger, die übrige Mannschaft auf Heck und Back verteilt. Kümmel und Rinaldo sausten an einem Seil von der Back auf die Pier hinab, übernahmen eine lange Zugtrosse des Schiffes, schleppten sie an die Spitze der Pier und warfen hier das Auge über einen Polder. Dann enterten sie wieder an Bord, um bereit zu sein, die Trossen nach Gebrauch wieder einzuholen.

Der Alte stand auf der Brücke und gab das Zeichen zum Auslaufen. Die Pfeife des Ersten Offiziers schrillte. Hering ließ die Winde anlaufen, zuerst ganz zart, dann die Zugkraft behutsam steigernd. Gleichzeitig wurden die Trossen am Heck und auf der Back nachgelassen und dann eingeholt.

Die Etruria glitt sicher an der Pier entlang, Kugelschmattings hielten den notwendigen Abstand zwischen

Nachwort

Für Christine und Max hat sich der Lebensweg getrennt, denn Max ging erst einmal zur Ausbildung zur Marine-Infanterie s. Foto, dann kam der Erste Weltkrieg, danach wurden die Infanteriematrosen entlassen und er fing mit einer Ausbildung – Lehre, Studium zum Ingenieur – von vorne an. Für ihn wurde es ein langer Weg und vielleicht für Christine ebenfalls. Keiner weiß, wann sich ihre Wege getrennt haben. Christine hatte dann 1922 geheiratet und ist ein Jahr später bei der Geburt ihrer Zwillingstöchter verstorben. Eine Zwillingstochter hat überlebt, wurde liebevoll von einer neuen Mutter, durch die sie noch fünf Halbgeschwister bekam, aufgezogen.

Es ist bekannt, dass Max von Christines frühem Tod sehr betroffen war.

Max heiratete im Herbst 1925 Betty Reimers. Sie stand ihm während all der Kriegsjahre, Flüchtlingszeit und Krankheit wunderbar zur Seite, so dass Max und Betty mit ihrer Tochter und ihren zwei Söhnen viele schöne gemeinsame Jahre verbringen durften.

Glossar

Ankerspill	Ankerspill ist eine leistungsstarke Winde auf der Back (Vorderteil des Schiffes) zum Einholen und Herablassen des Ankers
Backbord	Backbord ist die linke Seite des Schiffes in Fahrtrichtung
Backschaft	Back heißt Tisch. Alle, die sich zur Tischgemeinschaft des Schiffes zusammenfinden, nennt man Backschaft. Sie haben auch Küchendienst
Bandoneon	auch Bandonion genannt, ist ein Musikinstrument, ähnlich einem kleinen Akkordeon
belfern	bellern, keifen, schimpfen
Blöcke	sind Rollen zur Führung von Tauen, z.B. in Flaschenzügen
Bootsmann	er gehört zur Schiffsbesatzung und ist für die technische Ausrüstung, Anker, Trosse etc. zuständig und dem Kapitän und Steuermann unterstellt. Er hatte die Befehlsrechte für die Deckmannschaft und übte das besonders mit Hilfe seiner Pfeife aus.
Brassen	sind schwere Tauen zum Halten und Führen der Rahen.
Bug	ist der vordere Teil eines Schiffes
Davit	ist eine drehbare Kranvorrichtung zum Aussetzen und Einholen von Booten
Dollen	sind Befestigungen am Schiffsrand, in denen die Ruder beweglich gelagert werden
Drillichanzug	dieser Anzug ist eine Art Overall aus besonders stabilem und dichtem Baumwollmaterial
Dünung	Seegang, der durch Wind hervorgerufen wird
Ewer	kleines Segelschiff für den Küstenbereich